

Himmel, Fegefeuer, Hölle – Mythos oder Wirklichkeit?

Vortrag bei den Wallfahrtstagen in Altötting am Samstag, 21. Juni 2014

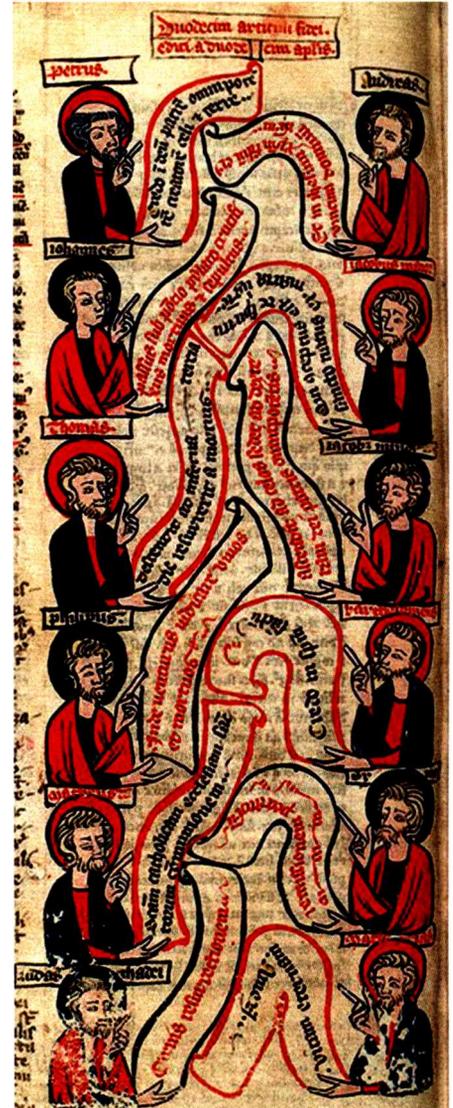
Eine Umfrage Jesu

Im Vorfeld der römischen Bischofsynode zur Familie im Herbst wurde bekanntlich ein Fragebogen an die Gläubigen gesandt. Wenig überraschend offenbarten die Antworten in vielen Punkten eine deutliche Abweichung von der kirchlichen Lehre: voreheliches Zusammenleben, gleichgeschlechtliche Verbindungen, Wiederheirat nach Scheidung u.v.a. Ein gefundenes Fressen für die Presse, aber, so hat man den Eindruck, noch mehr für innerkirchliche Kreise, die seit Jahrzehnten bereits eine Reform der kirchlichen Lehre fordern. Dabei sagt man: „All das glauben doch eure eigenen Gläubigen nicht mehr. Also ist es dringend an der Zeit, die alten Hüte abzuschaffen.“

Dabei setzt man voraus, daß die christliche Lehre so etwas wie ein Parteiprogramm ist, das man je nach Wählergunst und Windrichtung „reformieren“ kann. Doch bekanntlich war der erste, der eine Meinungsumfrage durchführte, Jesus selbst: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt 16,13). Und auch damals war der Rücklauf wenig ermutigend: Es gab so viele Meinungen, wie es Antworten gab: Johannes der Täufer, Elia, Jeremia oder sonst einen der Propheten (vgl. Mt 16,14). Und das waren noch die wohlmeinenden Anhänger Jesu. Eine weiter ausgreifenden Repräsentativbefragung in Israel hätte noch weitaus weniger Schmeichelhaftes zu Tage gebracht: „Er ist von Beelzebul besessen“, „Er hat einen Dämon“, „Dieser Mann kann nicht von Gott sein“, „Es ist besser, daß er stirbt“...

Aber nun der springende Punkt: Wie

geht der Heiland mit diesem durchgewachsenen Meinungsbild um? Legt er den Aposteln und angehenden Bischöfen einen Dialogprozeß nahe? Sollen sie den Glauben modernisieren? So etwas wie Jesus 2.0? Oder legt er ihnen ein kluges Schweigen nahe, damit keiner Anstoß nimmt? Nein, er packt sie beim Gewissen: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ In der Pluralität der Meinungen ist das „Credo“, das „Ich glaube“ jedes einzelnen Apostels gefragt. Eine uralte Überlieferung hat dies dahingehend ausgelegt, daß die Apostel nach Pfingsten ein letztes Mal zusammenkamen, bevor sie auf ihren Missionsreisen in alle vier Windrichtungen verstreut wurden. Dabei gab jeder der zwölf Apostel einen „Artikel“, d.h. einen Satz des Glaubensbekenntnisses wieder, und so entstand das „Apostolische Glaubensbekenntnis“. Dies war fortan die Richtschnur („Kanon“) und die Regel („regula fidei“) ihrer Evangelisierung. An der Übereinstimmung mit ihr war und ist die Wahrheit des Glaubens zu messen, ebenso wie Abweichungen und Irrlehren dadurch zu erkennen sind. Das „Credo“ der Apostel ist die Meßlatte. Da gibt es kein „Hängt die Latte doch nicht zu hoch!“, nur um auch noch jede noch so verschwommene Überzeugung oder jedes noch so zweifelhafte Religionsbuch mitnehmen zu können. Sondern diese Meßlatte ist zu verkünden, zu bewahren und zu verteidigen, „opportune, importune - ob gelegen oder ungelegen“. Zurück nach Cäsarea Philippi und damit zur „Meinungsumfrage“ Jesu. Die Pointe der Antwort der Apostel ist die, daß nur einer die Antwort gibt, und er



erhält daraufhin eine Antwort, wie sie unvergleichlich ist im ganzen Neuen Testament:

Simon Petrus antwortete: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Jesus sagte zu ihm: „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen



Die sieben Todsünden und die vier Letzen Dinge (Hieronymus Bosch)

und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,16-18). D.h. die Richtschnur der Richtschnur, sozusagen der Urmeter, ist das Amt des Petrus. Nur auf seinem Felsen läßt sich die Kirche bauen. Nur mit seinem Glauben widersteht sie den Mächten der Unterwelt. Freilich: Das macht aus Petrus und seinen Nachfolgern alles andere als einen absoluten Monarchen. Der Papst ist nicht der Oberbefehlshaber der Kirche, seine Anschauungen und Meinungen sind nicht das Evangelium, und noch viel weniger beruht seine Autorität auf Willkür und persönlicher Anschauung. Weit ge-

fehlt! Sondern insofern der Papst Jesus Christus als den Sohn Gottes bekennt, und zwar im Festhalten, Bewahren und Verteidigen des Bekenntnisses zu dem, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8), ist er die Richtschnur der Richtschnur.

Darum schließt die Treue zum Heiligen Stuhl auch nicht ein, über jedes Interview oder jede liturgische Anschauung des „feliciter regnans“ jubeln zu müssen oder dies gar zum Maß aller Dinge zu erheben. Das läge übrigens gerade Papst Franziskus selbst mehr als fern! Nein, Treue und kirchlicher Sinn sagen: Wir folgen dem Papst, weil

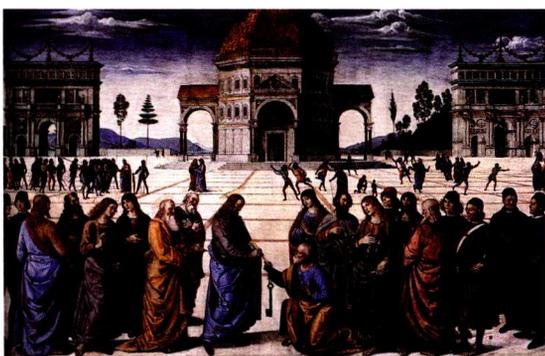
er Christus als Sohn Gottes bekennt.

Damit haben wir aber noch eine weitere wichtige Erkenntnis zum Apostolischen Glaubensbekenntnis gewonnen. Jeder einzelne der zwölf Artikel ist nur verständlich im Licht des christlichen Glaubens schlechthin: der Göttlichkeit Jesu. Wir sagen un-

verkürzt und unverfälscht Ja zu dem, was kein Menschengestalt sich hätte ausdenken können: Der ewige Sohn Gottes, die zweite göttliche Person, ist vom Himmel herabgestiegen, hat Fleisch angenommen aus der Jungfrau Maria, hat diesen seinen Leib am Kreuz als Opfer dargebracht und ist mit diesem Leib am Ostermorgen von den Toten auferstanden. Wer dagegen die Göttlichkeit Jesu nicht glaubt, der wird bei der jungfräulichen Empfängnis Mariens nur müde lächeln und etwas von religionsgeschichtlichen Parallelen in antiken Mythen murmeln. Für den wird der Tod Jesu auch nur die Folge eines tragischen Justizirrtums darstellen, der ihn solidarisch in die Reihe der Kleinen und Unterdrückten stellt. Und die Auferstehung meint für ihn nicht mehr als: „Die Sache Jesu geht weiter.“

Die letzten Dinge zwischen der Meinung der Leute und der Lehre der Kirche

Heute geht es uns nun aber um die so genannten letzten Dinge, griechisch



Im Glaubensbekenntnis sagen wir Ja zu dem, was kein Menschengestalt sich hätte ausdenken können: Der ewige Sohn Gottes, die zweite göttliche Person, ist vom Himmel herabgestiegen, hat Fleisch angenommen aus der Jungfrau Maria, hat diesen seinen Leib am Kreuz als Opfer dargebracht und ist mit diesem Leib am Ostermorgen von den Toten auferstanden.

die „eschata“, lateinisch die „novissima“: Himmel, Fegefeuer und Hölle, also das Geschick, das die Menschheit am Ende der Tage und jeden einzelnen Menschen am Ende seines Lebenslaufes erwartet. Auch hier unterscheiden sich die Meinungen der Leute – und zwar durchaus auch „engagierter“ Christen – und die Lehre der Kirche ganz wesentlich. Und auch hier ist der letzte Grund für diese Diskrepanz, daß der Glaube an die Göttlichkeit Jesu geschwunden ist und der ganze Glaube „vermenschelt“ wird. Lassen wir sechs Schlaglichter aufblitzen:

1. Die 68er Jahre waren Jahre der Kulturrevolution. Die gewaltigen Umbrüche, Tabubrüche und schließlich Einbrüche geschahen unter gewaltigem Getöse. Die letzten zehn Jahre dagegen brachten in Sachen Glauben, Kirche und Moral keine geringeren Umstürze. Aber sie geschahen weithin lautlos – denken wir etwa daran, wie beinahe selbstverständlich inzwischen große Mehrheiten das angebliche Recht auf einen eigenen Tod – sprich: aktive Euthanasie -, sowie die Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften mit der Ehe fordern oder wie wenig Verteidiger die christliche Prägung des Abendlandes noch findet. Ein weiterer solcher geräuschloser Umbruch ist die Einäscherung der Verstorbenen, die inzwischen nicht nur in städtischen Gebieten schon beinahe die Normalform geworden ist. Die katholische Kirche gestattet diese Form nur, wenn sie nicht im Zusammenhang mit einer Leugnung des Auferstehungsglaubens verbunden ist (vgl. c. 1184 § 1, 20). Man darf aber fragen: Ist das nicht

längstens gegeben? Die gewandelten Verhältnisse haben innerhalb weniger Jahre Ehre und Erinnern weithin auf ein geringes Maß reduziert. „Unvergessen“ steht auf einem Grabstein, aber das Grab wirkt ungepflegt. Einäscherung, Urnenwände, gar anonyme Beerdigung und Beerdigung in sogenannten Friedwäldern werden populär, weil den Hinterbliebenen dabei kaum Verpflichtungen bleiben. In vielen städtischen Pfarreien wird nur ausnahmsweise eine heilige Messe für einen Verstorbenen gefeiert, und bereits beim Begräbnis hat man manchmal den Eindruck: Das ist das letzte Mal, daß hier öffentlich für ihn gebetet wird. Man versammelt sich zum Abschied, und danach muß das Leben eben weitergehen.

2. Bei Exerzitien für Seminaristen schärfte der Leiter, ein Ordenspriester, den Teilnehmern ein: „Sie können sich noch so sehr anstrengen, es kann Ihnen gar nicht gelingen, in die Hölle zu kommen.“ Man darf den Herrn Pater fragen, woher er das weiß – sicher nicht aus den Visionen der hl. Katharina von Genoa, aber auch nicht aus der Heiligen Schrift oder dem „Katechismus der katholischen Kirche“.

3. Wir erinnern uns noch an einen Slogan im Umkreis des „Kirchenvolksgehrens“: „Frohbotschaft statt Drohbotschaft!“ Diese Forderung scheint schon beinahe Allgemeingut geworden zu sein. Die durchschnittliche Verkündigung zu den letzten Dingen vergißt nie hinzuzufügen: „Bedauerlicherweise hat

man früher den Leuten mit Gericht, Hölle und Fegefeuer Angst gemacht. Aber die Bibel zeigt uns einen Gott der Liebe. Da ist für den Schrecken mittelalterlicher Tafelbilder vom Jüngsten Gericht kein Platz.“ Das ist befremdlich. Denn mit ernstesten Worten an die Möglichkeit des letzten Scheiterns zu erinnern, kann doch nur derjeni-



Teufel in der Hölle (Baptisterium in Florenz)

ge unter Verdacht stellen, der davon ausgeht: „Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind...“ Einfacher gesagt: Wenn ich dem Kind zurufe: „Weg von der Herdplatte! Du verbrennst dich!“, dann ist das Liebe und Sorge – es sei denn, die Herdplatte ist in Wirklichkeit kalt, und ich erlaube mir nur einen üblen Spaß. Ist also der Vorwurf gegen die „Höllenspredigt“ im Umkehrschluß nicht ein Indiz dafür, daß man die Möglichkeit des Scheiterns nicht ernst genug nimmt? Wie will man das mit den zahlreichen, an Eindeutigkeit nicht zu überbietenden Aussagen des Neuen Testaments in Einklang bringen? Und warnt nicht schon der Herr: „Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu



Jesus Christus als Weltenrichter (Baptisterium in Florenz)

gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen“ (Lk 13,24). Wie im Echo darauf ruft der hl. Paulus dazu auf: „Müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil!“ (Phil 2,12). Die dominante Theologie heute sagt noch etwas geschickter: „Es gibt zwar die reale Möglichkeit der Hölle. Aber ich hoffe, daß sie leer ist.“ Manchmal meint man ein Augenzwinkern zu erkennen, das bedeutet: „Was denn sonst?“ Dem liegt ein einfacher Denkfehler zugrunde. Natürlich beten wir für jeden Menschen und flehen Gott um Gnade an, daß er im Gericht bestehen möge. Aber daraus läßt sich nicht schließen, daß das Gericht einfach in einer allgemeinen Amnestie besteht. So beten wir ja gerade deshalb so inständig für jeden, weil uns der Ernst

der Lage klar ist: Niemand besitzt einen Freifahrtschein ins Paradies!

4. Ignatianische Spiritualität steht heute hoch im Kurs. Doch seltsamerweise übergeht man dabei die massiven Höllenbetrachtungen, die der hl. Ignatius von Loyola eine ganze Woche lang gleich zu Beginn halten läßt, in der Regel mit Schweigen, oder man interpretiert sie psychologisch als Annahme des Dunklen im eigenen Leben um. Überhaupt ist es bezeichnend für die Umwertung des Glaubens: Wo der katholische Glaube den Kampf gegen die Sünde sieht, erkennt der umgewertete Glaube die Annahme des psychologisch Belastenden. Und wo der Kampf dem Bösen in mir gilt, will man sich heute nur noch als Opfer fremder Einflüsse erkennen.

5. Ebenso steht am Ende der klassischen Katechismen die Betrachtung der „vier Letzten Dinge“. In der „Ausführlichen Erklärung des christlichen Glaubens“ des hl. Robert Bellarmin (1542-1621) wird sie mit der Bitte des Schülers eingeleitet: „Nennen Sie mir bitte ein umfassendes Hilfsmittel, um die Sünde fliehen zu können.“ Der Lehrer verweist auf Sir 7,40: Der Weise sagt: Denke an die letzten Dinge, und du wirst niemals sündigen, und fährt fort: „Vier letzte Dinge gibt es: Tod, Allgemeines Gericht, Hölle und Paradies. [...] Weil der Tod das Ende des Lebens ist und das letzte, was uns in dieser Welt unvermeidlich zustoßen wird. Das Endgericht ist das letzte von allen Gerichten, die je erfolgen werden; deshalb gibt es dagegen dann keinerlei Berufung mehr. Die Hölle ist das letz-

*Der Glaube an das göttliche Gericht
gehört in den innersten Kern
jeder christlichen Religiosität.*

te Übel, das die Übeltäter bekommen werden, und in diesem Zustand müssen sie für immer bleiben, ohne ihn je ändern zu können. Das Paradies ist das letzte Gut, das die Guten bekommen werden, und sie werden es nie mehr verlieren. [...] Daraus könnt ihr schließen, daß all jene wirklich den Verstand verloren haben, die aus Liebe zu den Gütern dieses irdischen Lebens und aus Furcht vor den gegenwärtigen Bedrängnissen die zukünftigen Güter verlieren und in die zukünftigen Übel stürzen.“¹

6. Die Göttlichkeit Jesu erweist sich daran, daß an Glauben und Treue zu ihm das Heil hängt. Der Hebräerbrief gibt das Minimalkriterium an: zu glauben, daß Gott ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird (Hebr 11,6). Man könnte diesen Satz auch so formulieren: „zu glauben, daß Gott mein Herr ist“, daß er mir also etwas zu sagen hat und daß ich daran von ihm gemessen werde, eben weil er Gott ist und kein Mensch. So gehört der Glaube an das göttliche Gericht in den innersten Kern jeder christlichen Religiosität. Wo er fehlt, da glaubt man nicht wirklich an Gott, sondern allenfalls an ein göttliches Fluidum, eine höhere Energie, eine Art übernatürliches Schmieröl, das die innerweltlichen Reibungsverluste ausgleicht. Wenn das so ist, dann läuten jetzt alle Alarmglocken. Denn genau darin besteht doch das Gottesbild der über-



wiegenden Mehrheit! Wirklich stramme Atheisten, Gottesleugner, das sind die Wenigsten. Viel mehr Menschen glauben schon an „etwas Höheres“. Doch für die meisten ist Gott eine Art positive Macht, eine Antriebskraft, im Leben nicht aufzugeben, eine Energie für seine Durststrecken, Trost und Beistand, wenn es einmal hart wird. Also nicht einmal ein persönliches Gegenüber, geschweige denn der, vor dem man sein Leben zu verantworten hat. Und das „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“, das der „Kirchenvater des Protestantismus“, Friedrich Schleiermacher, zum Inbegriff der Religiosität erklärt hat, ist weit entfernt. Oder sollte man eher sagen: demokratisiert. Ein solcher Gott ist nicht Herr, sondern Dienstleister am souveränen Volk. Er ist auf einige nützliche, sprich: angenehme, Aufgaben beschränkt. Ansonsten möge er sich gefälligst zurückhalten.²

Dieses Gottesbild spiegelt sich noch einmal bei den Anschauungen über das Leben nach dem Tod. Auch hier meint eine Mehrzahl, mit dem Tod sei nicht alles aus. Irgendetwas überlebe – und dieses Überleben ist paradiesisch

schön. Das Gericht dagegen ersparen sich fast alle. Populär geworden sind in diesem Zusammenhang die so genannten Nahtoderfahrungen. Schon beinahe zum Mythos geworden ist dabei der Gang durch den Tunnel in ein helles, warmes Licht. So ermutigend dies ist, so sehr spiegelt es doch vor allem unser irdisches Denken über die letzten Dinge: Es kann doch gar nicht anders sein, als daß uns alle eine bessere Welt erwartet.

Was glaubt die Kirche bei den letzten Dingen?

Bis zu diesem Punkt haben wir uns gefragt: Was glauben die Leute, was glauben näherhin die Katholiken eigentlich von den letzten Dingen? Nun müssen wir diese Meinungen und Auffassungen konfrontieren mit der Lehre der Kirche: Was glaubt die Kirche eigentlich, wenn sie von den letzten Dingen spricht?

Vorweg freilich eine Einschränkung. Die letzten Dinge, das sind für die Bibel und den Glauben der Kirche zunächst die letzten Tage der Menschheit. Nicht wegzudenken aus dem Auftreten und der Botschaft Jesu ist ja die Gewißheit: Das Ende ist nahe. Der große Weltenumbruch steht kurz bevor, der Anbruch des Reiches Gottes, der ewige Friede wie im Paradies, aber zuvor die große Scheidung der Guten und der Bösen, das Weltgericht. Mit machtvollen Worten und kraftvollen Bildern sagt der christliche Glaube: Die Menschheit lebt in ihrer letzten und entscheidenden Phase. Nicht mehr lange, und es kommt das Ende – für die einen der Augenblick des Jubels, für die anderen der der Niederlage.

1 Robert Bellarmin, Ausführliche Erklärung des christlichen Glaubens. Für den heutigen Gebrauch übersetzt und aufbereitet von Andreas Wollbold, Würzburg 2013, 151f.

2 Zum Folgenden vgl. Andreas Wollbold, Die versunkene Kathedrale. Den christlichen Glauben neu entdecken, Illertissen 2013, 170-188. 230-239.



Jüngstes Gericht (Sixtinische Kapelle, Vatikan)

Denn Christus „wird kommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten“. Er wird mit großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen (Lk 21,27).

Und tatsächlich, diese Wiederkunft wird die einen vollkommen aus der Bahn werfen: Die Völker werden bestürzt und ratlos sein; die Gläubigen dagegen atmen auf: „Wenn das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe“ (Lk 21,25.28). All das wäre wichtig, in Erinnerung zu rufen. Die Aussagen der Heiligen Schrift über die letzten Tage sind von enormer Hellsicht und Aktualität. Sie weisen uns auf mehrere Umbrüche der letzten Zeiten hin:

Die Natur gerät in Unordnung, und Katastrophen sind ein Zeichen, daß es zu Ende geht.

Das Böse nimmt überhand, aber es wird doch am Ende besiegt werden.

Die nahe Wiederkunft Christi stellt alles unter seine Maßstäbe.

Auch das religiöse Leben ist auf den Kopf gestellt, und das Heilige wird ent-

heiligt. Die Ungewißheit und Unruhe der Menschheit bringt falsche Prophezen hervor. Auch zweitausend Jahre Christentum schwächen die Gewißheit vom nahen Ende nicht ab. Denn tausend Jahre sind für ihn wie ein Tag (2 Petr 3,8). Ja, mir scheint, das Wissen um Ende, Gericht und Vollendung war selten aktueller denn heute. Nicht wegen allerhand apokalyptischer Warnungen, manchmal äußerst dubiosen Ursprungs. Nein, ganz schlicht, weil eine Wohlstandsgesellschaft bald jede

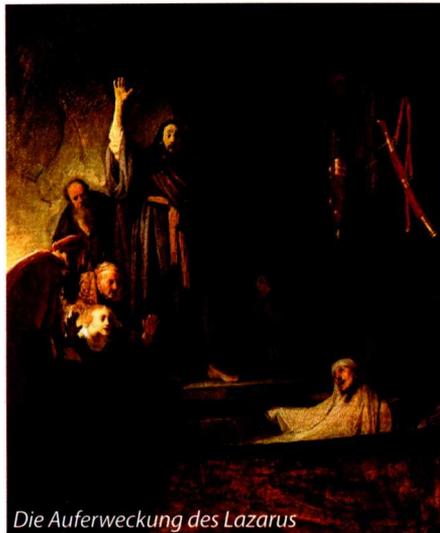


Maßstäbe und alle Verantwortung vergißt. „Was kost't die Welt?“, das ist ganz wörtlich ihre ganze Moral. Umso wichtiger ist es zu wissen: Diese Maß-

stäbe gelten nicht für immer. Ja, jeder ist in höchstem Maße verblendet, der denkt: Wer hier groß und erfolgreich ist, wer von allen Menschen gelobt wird, der hat es „geschafft“, wie man sagt. Aber: der ist eben noch nicht groß im Himmelreich. Und umgekehrt all jene, die unter die Räder kommen, die zur Seite gedrängt werden, die Verlierer und die kleinen Seelen, was bleibt ihnen denn anderes als eben diese Hoffnung: „Am Ende, bei Gott, das sieht alles ganz anders aus. Darum will ich ihm allein treu bleiben und mir nicht die Seele von manchem verbittern lassen, was rings um mich vorgeht.“ All das darf nicht vergessen werden. Doch entsprechend dem Titel des Vortrags beschränken wir uns auf die individuelle Seite. Himmel, Fegefeuer, Hölle - was erwartet den Einzelnen nach dem Tod?

Die Antwort hören wir bei jedem Begräbnis. Sein ergreifendster Moment ist sicher der Augenblick, da der Leib des Verstorbenen in die Erde hinabgelassen wird. Sichtbar, greifbar geschieht hier der Abschied, erhält der Tod etwas Endgültiges. Denn dies ist nun die letzte Ruhestätte des Verstorbenen. „Wir übergeben den Leib der Erde. Christus, der von den Toten auferstanden ist, wird auch diesen Leib auferwecken,“ spricht der Priester dabei und bezeugt damit die christliche Hoffnung: Wir glauben an die „Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Wörtlich spricht der letzte Artikel des Glaubensbekenntnisses sogar von der „Auferstehung des Fleisches“, also des Leibes. Am Jüngsten Tag, bei der Wiederkunft Christi, werden alle Gräber sich öffnen, und die Leiber der Ent-

Entscheidend aber ist: Dieser verklärte Leib ist kein anderer als der, in dem ein Mensch sein irdisches Leben verbracht hat. So war es bereits bei Jesus.



Die Auferweckung des Lazarus

schlafenen werden zum Leben erwecken, wie es bereits beim Tod Jesu berichtet ist (vgl. Mt 27,52f.). Ihre Seelen werden sich wieder mit ihren Leibern vereinen, zusammen aber werden sie nun ewiges Leben haben, die einen in ewiger Seligkeit, die anderen aber am Ort der Verdammnis.

Das Schicksal des Leibes

Fragen wir zunächst nach dem Schicksal des Leibes. Man kann das gut im Vergleich zur Auferweckung des Lazarus verstehen. Jesus geht zum Grab, er bewirkt ein Wunder am entseelten Leib des Lazarus. Nach vier Tagen [und dies bei orientalischer Hitze!] ist dieser bereits deutlich vom Tod gezeichnet. Doch umso größer ist die Wundermacht Jesu: Er kann den Tod bezwingen, er kann seinem Reich einen Menschen wieder abringen! Er öffnet das Grab und gibt dem Leib das Leben zurück. Nun ist er wieder Leib und Seele, nun kann er wieder leben. Freilich, der Leib des Lazarus ist zurückgeholt in dieses Leben. So ist er auch den

Gesetzen dieser Welt unterworfen. Irgendwann wird er sterben wie jeder Mensch.

Ähnlich, aber auch wieder ganz anders wird die Auferstehung Jesu an Ostern sein: Ähnlich, denn auch hier öffnet sich das Grab. Auch hier nimmt der Leib wieder Leben an. Auch hier vereinigt er sich wieder mit der Seele.

Ganz anders, denn er kommt nicht in dieses Leben zurück, sondern er tritt in das ewige Leben ein. Sein Leib ist verklärt, er ist nicht mehr den Gesetzen dieser Welt unterworfen: Er kann durch verschlossene Türen gehen, er kann plötzlich erscheinen und ebenso plötzlich auch wieder verschwinden. So geschieht die Auferstehung des Leibes am Jüngsten Tag nach dem Vorbild der Auferstehung Jesu und nicht der des Lazarus. D.h. wer in den Himmel kommt, bei dem wird der Leib verklärt sein, so wie der Leib Christi bei der Auferstehung an Ostern verklärt wurde. Er ist nicht mehr Hunger und Durst unterworfen, er muß keine Bedürfnisse stillen und für sich selbst sorgen, er kennt auch kein Altern, keine Krankheit und kein Sterben mehr. Leid, Schmerz und Tränen sind von ihm verbannt, und jede Form von Gebrechen und Behinderung werden von ihm abfallen. Eine fromme, aber gut nachvollziehbare Vorstellung sagt, jeder der Vollendeten werde für immer in der Blüte seiner Jahre stehen, vielleicht gerade im Vollalter Jesu, also dreiunddreißig Jahren.

Entscheidend aber ist: Dieser verklärte Leib ist kein anderer als der, in dem ein Mensch sein irdisches Leben verbracht hat. So war es bereits bei Jesus – der Auferstandene kann etwa noch

die Wundmale zeigen, die ihm in der Passion beigebracht wurden. So war es auch bei der Himmelfahrt Mariens, nach der ihr Grab leer war, und, wie die wunderbar tiefgründige Legende hinzufügt, an dem Ort, wo ihr Leib gelegen hatte, blühte nun eine Fülle von Blumen, deren kostbaren Duft man auf der Erde nicht kennt.

Der entseelte, in die Erde gebettete Leichnam eines Verstorbenen hat also noch eine große Zukunft. „Die Verstorbenen werden alle mit den Leibern, die sie jetzt tragen, auferstehen,“ faßt das Vierte Laterankonzil von 1215 die Lehre der Kirche zusammen. Schon einer der sieben makabäischen Brüder, die ein grausames Martyrium erleiden mußten, setzte seinem Peiniger mit Blick auf seine gepeinigten Glieder entgegen: Vom Himmel habe ich sie bekommen. [...] Von ihm hoffe ich sie wiederzuerlangen (2 Makk 7,11). Auch die im Meer Ertrunkenen werden am Jüngsten Tag von Gott wieder zum Leben erweckt: „Das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren; und der Tod und die Unterwelt gaben ihre Toten heraus, die in ihnen waren“ (Offb 20,13).

Eutychius, der Patriarch von Konstantinopel, war eine Zeitlang der Ansicht, es gebe keine wirkliche Auferstehung des Leibes. Doch dem hl. Papst Gregor dem Großen († 604) gelang es, ihn von dieser Wahrheit so nachhaltig zu überzeugen, daß der Patriarch Eutychius vor einer großen Menschenmenge ausrief, indem er die Haut seiner Hand ergriff: „Ich glaube, daß wir alle einst in diesem Fleisch auferstehen werden.“ Leibverachtend wäre es, wenn man mit dem Körper nach dem Tod

*Es ist selbstverständlich,
daß jeder Mensch am Ende des Lebens
Rechenschaft für seine Taten abzulegen hat.*



Die Auferstehung Christi (Matthias Grünewald, Isenheimer Altar)

umginge frei nach der Devise: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Er war nicht bloß ein Werkzeug, das nun zu nichts mehr dient. Er war ein Teil dieser Person, die Gott mit Leib und Seele zur Ewigkeit berufen hat. Ja, der Leib hat einen Großteil der Mühsal im Schweiß des Angesichts (Gen 3,19) getragen. Er hat sich im Dienst des Herrn angestrengt, hat Schmerz empfunden, hat Krankheit und Gebrechen getragen und schließlich den Todeskampf ausstanden. Dafür hat er nicht weniger seinen ewigen Lohn verdient als die Seele. Natürlich wird der verklärte Leib nicht aus allen Molekülen des irdischen Leibes in seiner gesamten Lebenszeit zusammengesetzt sein, aber er ist doch materiell identisch mit dem Leib als solchem. Denn es kann sich bei ihm auch nicht um etwas anderes und völlig Neues handeln, wenn wir bekennen: Wir werden auferstehen, wie Christus auferstanden ist.

Das Schicksal der Seele

Und die Seele? Was geschieht mit ihr nach dem Tod? Da sind wir wieder unmittelbar bei unserem Titel: Himmel, Fegefeuer, Hölle. Wir haben bereits das Minimalkriterium des Glaubens nach dem Hebräerbrief begriffen: zu glauben, daß Gott ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird (Hebr 11,6), oder, wie wir auch sagten: „zu glauben, daß Gott mein Herr ist“. Wenn das so ist, dann ist es selbstverständlich, daß jeder Mensch am Ende des Lebens Rechenschaft für seine Taten abzulegen hat. In zahlreichen Gleichnissen – etwa vom ungetreuen Verwalter oder von den Scha-

*Beim Gericht am Ende des Lebens geht es ums Ganze.
Nicht einzelne Leistungen werden bemessen,
sondern die gesamte Existenz:
War sie zuletzt auf Gott hin ausgerichtet oder nicht?*

fen und Böcken – spricht Jesus deutlich von dieser Rechenschaft. An sich ist dies nichts Furchterregendes. Es ist ganz natürlich und ganz menschlich, nach einer Leistung zu fragen: „Und, wie war ich?“ Das tut etwa ein Künstler nach dem Auftritt oder ein Schüler nach einer Prüfung, und selbst zu einem Jubiläum gehört wesentlich die Ansprache mit der Würdigung der Leistungen des Geehrten. Aber im Tod vor meinen Schöpfer zu treten, das besitzt einen unendlich größeren Ernst als alle menschliche Rechenschaft.

Dies ist die Stunde der Wahrheit. Einen Nachwuchspianisten will man vielleicht ermuntern, und so klopf man ihm auf die Schultern und meint: „Du spielst ja wahnsinnig leidenschaftlich.“ Durch die Blume gesagt heißt das: „Kein Lauf war fehlerfrei, und einige Male hast du die falschen Akkorde gegriffen. Aber wie deine Künstlermähne hin und her geflogen ist, das kam schon gut an, besonders bei der jüngeren Damenwelt...!“

Menschliche Urteile sind Stellungnahmen mitten im Leben. Aus gutem Grund sollen sie ermutigen und nicht deprimieren. Der sprichwörtliche Daumen nach unten hat hier nichts verloren. Doch am Ende des Lebens? Wenn es kein Morgen mehr gibt, bei dem ich etwas anders machen, bei dem ich vielleicht sogar umkehren und ganz von vorn anfangen kann? So ist diese Stunde unvergleichlich. Wehe, für wen es heißt: gewogen und zu leicht befunden!

Dies ist die Stunde der Entscheidung. Hier gibt nicht ein Mensch dem anderen eine Einschätzung ab. Und hier geht es auch nicht nur um einzelne



Lazarus und der reiche Prasser (Buchmalerei, 11. Jhdt, unter Abt Humbert von Echternach)

Aspekte seiner Tätigkeit. Man mag unserem Nachwuchspianisten vielleicht sagen: „Na ja, ehrlich gesagt bist du einfach unmusikalisch. Aber vielleicht liegen Deine Begabungen ganz woanders.“ Doch beim Gericht am Ende des Lebens geht es ums Ganze. Nicht einzelne Leistungen werden bemessen, sondern die gesamte Existenz: War sie zuletzt auf Gott hin ausgerichtet oder nicht? „*Conversio ad Deum et aversio a creaturis*. – Umkehr zu Gott und Abkehr von den Geschöpfen“ oder umgekehrt? Hier erkennen wir nochmals, wie wichtig es ist, die Gottheit Jesu zu bekennen. Nur dann begreifen wir auch den Ernst der Lage: Es geht nicht bloß darum, Jesus irgendwie toll zu finden, mit einzelnen seiner Worte etwas anfangen zu können oder sich ein Wunschbild eines „Alles verstehen ist alles verzeihen“-Jesus zurechtzubiegen. Nein, es geht darum, daß der Knecht Christi vor seinen Herrn tritt und von ihm das letzte, unwiderrufliche Wort über sein Leben hört.

Man begreift auch, daß die Kirche immer klarer erkannte: Dieses persönliche Gericht, diese Rechenschaft über das gesamte Leben, das geschieht nicht erst am Ende der Zeiten. Es ereignet sich im Augenblick des Todes. Einen Hinweis darauf haben wir im Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. Letzterer befindet sich bereits in Abrahams Schoß, dieser dagegen am Ort der Qual. Ausdrücklich wird gesagt, daß dies schon jetzt der Fall ist, also wo die überlebenden Brüder des Reichen noch gewarnt werden könnten.

Himmel, Fegefeuer, Hölle, das entscheidet sich für den Einzelnen also im



Levitirtes Requiem mit Tumba

Augenblick des Todes. Im Tod nämlich trennt sich die Seele vom Leib. Sie ist unsterblich, sie vergeht deshalb auch nicht im Tod. Vielmehr tritt sie im Augenblick des Todes vor ihren Schöpfer, um Rechenschaft für das ganze Leben abzulegen. Ein schwaches Echo darauf mögen wir empfinden, wenn wir beim Tod eines Menschen auf sein ganzes Leben schauen, daran denken und anderen erzählen: Was war gewesen? Wie hat er gelebt? Was war gut, was aber auch verkehrt? Nur wenige Menschen gibt es, bei denen alles gut war oder auch das Unvollkommene längst durch Leiden und Gebet gereinigt ist. Eine Beerdigung ist ja keine Heiligsprechung. Sie wird darum in

schwarzer oder violetter Farbe gefeiert, und ihre Gebete drücken neben der Auferstehungshoffnung auch die Bitte um Erbarmen und Sühne für das aus, worin die Verstorbenen in ihrem Leben gefehlt haben. Wer im Stand der Gnade gestorben ist und sich nicht durch eine schwere Sünde von Gott getrennt hat, ist doch noch nicht ganz rein. Manche seiner Verfehlungen hat er vielleicht bereut, aber sie noch nicht durch Sühne wiedergutmacht. Das ist eine ernste Wahrheit. Entscheidend für das ewige Heil ist es, nicht von Gott getrennt aus dieser Welt zu scheiden. Die Barmherzigkeit Gottes ist reich, aber sie ist reich für den, der sich ihr durch Reue und Umkehr öffnet

wie der verlorene Sohn, der umkehrt und sich in die Arme des Vaters wirft. Nach allen Kräften darum bemühen sollte man sich zu Lebzeiten, daß man die Liebe zu Gott und zu seinen Geboten in nichts schwerwiegend verletzt hat. Wenn dies aber geschehen ist, sollte man den Weg zur Beichte nicht scheuen oder auch nur aufschieben, denn dieses Sakrament vergibt die schweren Sünden. Überhaupt besteht die wohl beste Vorbereitung auf den Tod in einer rechtzeitigen Lebensbeichte, in der von der Kindheit bis ins Alter „reiner Tisch“ gemacht wird. Gerade wer jahrzehntelang nicht mehr beichten war, wird spätestens in Alter und schwerer Krankheit einen Priester aufsuchen oder ihn rufen lassen. Irrführend und bagatellisierend ist es, wenn Angehörige sagen: „Ach, das ist doch ein alter Mensch, der fast nur noch im eigenen Zimmer ist. Was soll der schon für Sünden haben?“ Bekanntlich gibt es auch eigene Sünden des Alters und der Krankheit, etwa im Umgang mit den Pflegenden oder verletzende Worte und Gedanken, und der letzte Weg des Sterbens birgt viele Versuchungen etwa der Trostlosigkeit und Verzweiflung. Vor allem aber gibt es gerade in unseren komplizierten Lebensverhältnissen kaum jemanden, der im Lauf seines Lebens nicht wenigstens einmal zumindest an den Rand einer schweren Verfehlung geraten ist. Man darf dazu nur nicht bloß die Maßstäbe bürgerlicher Wohlanständigkeit anlegen, sondern es ist nötig, sich auf die Zehn Gebote zu besinnen.

Die Vorbereitung auf den Tod, die Reinigung von den Sünden und die Fe-



triumphierende Kirche (Basilika St. Martin in Weingarten)

stigung in der Gnade und der Liebe Christi ist auch der Sinn der Krankensalbung und dann, wenn das Sterben sich ankündigt, beim Versehgang. Bei Letzterem wird gebetet, aber auch das Bußsakrament, die Krankensalbung und als Höhepunkt – wenn körperlich noch möglich – die Kommunion als „Wegzehrung“ gereicht. All das gehört zu den ergreifendsten heiligen Feiern überhaupt, und man darf auch ansonsten wenig kirchlich gesonnene Angehörige und Freunde freundlich darauf hinweisen und dazu einladen, eine gewisse Schwellenangst bei der Teilnahme zu überwinden.

Wer aber in der Gnade stirbt, den reinigt Gott nach dem Tod von allen Sündenresten, damit er rein und heilig wie die Engel vor seinem Angesicht erscheinen kann. Das geschieht am Reinigungsort, Fegfeuer genannt. Diese Reinigung ist zugleich schmerzlich und freudig: schmerzlich, weil der Rest an Bösem wie heraus gebrannt wird, freudig, weil diese Seelen gewiß sein dürfen, in den Himmel zu gelangen. Diese armen Seelen rufen wie der blinde Bettler Bartimäus: „Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!“ (Mk 10,47). Der Herr aber hat sicher Erbarmen mit ihnen, er heilt ihre Blindheit, damit sie das Angesicht Gottes schauen dürfen. Wir aber dürfen dabei mithelfen – das ist der Sinn der Totenmessen, Rosenkränze, des Gebetes und des Weihwassers auf den Gräbern.

Die gemeinsame Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches

Durch die Trennung von der Seele im Tod hört der Leib auf zu leben. Doch er hat weiterhin alle Ehre verdient. Das weiß auch noch das bürgerliche Gesetzbuch, das Leichenschändung und Störung der Totenruhe verbietet. Denn der Leib war durch die Taufe der Tempel Gottes, er war in der Kommunion der Träger des Leibes Christi, und er ist derselbe, der am Jüngsten Tag auferweckt werden wird, dann also, wenn Christus einst wiederkommen wird in Herrlichkeit, „zu richten die Lebenden und die Toten“. Wie ist das möglich? Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich (Mk 10,27). Auf manchen Friedhöfen liest man das Wort der Toten: „Wir waren, was ihr seid. Wir sind, was ihr sein werdet.“ Damit ist aber keineswegs nur gemeint: Bedenkt, daß ihr sterblich seid! Sondern: Bedenkt, daß wir alle einst leibhaftig auferstehen werden! Die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, umfaßt alle Christen im Diesseits wie im Jenseits. Hier auf Erden ist sie die streitende Kirche, die gegen das Böse kämpft; am Reinigungsort ist sie die leidende Kirche, die vom Bösen geläutert wird; im Himmel aber ist sie die triumphierende Kirche, die im unendlichen Halleluja den Sieg über das Böse feiert.